

Unterhaltungsblatt

für die Leser der Preßburger Zeitung.

1 8 1 3.

21.

Ueber gute und schlechte Dienstboten.

Pauline. Wie lang habe ich dich schon nicht gesehen liebe Freundin! du hast, wie man allgemein spricht, mittlerweile unsere Freundin Amalie in eine glückliche Gattin umgeschaffen, welche nun schon einige Monate mit ihrem Gatten im Frieden lebt, dessen sich beyde seit mehreren Jahren kaum durch einige Tage ununterbrochen erfreuen durften.

Elise. Man spricht wirklich hievon. Amalie muß jedoch ihres Sieges über sich noch nicht gewiß seyn, weil sie von der Bewirkung des Hausfriedens noch nichts zu sagen wagt.

Pauline. Vielleicht ist sie auch beschämt, daß sie ein so leichtes Mittel erst auf deinen Rath ergriff. Doch es mag dies oder jenes seyn; genug, du hast durch deine klugen Rathschläge schon mancher Freundin genügt. Sicher kannst du auch mir helfen; die Ordnung unter deinen Hausgenossen beweiset, daß du auch mit deinen Dienstboten umzugehen verstehst; und mir nagen sie, seit ich Wittwe bin, an meinen Leben. Kein Tag verstreicht ohne Bank, fast keine Stunde ohne Verdruß!

Elise. Diese Klage ist zwar ziemlich allgemein. Die Bewirkung der Ordnung unter dem Hausgesinde aber demungeachtet nicht schwerer als die Bewirkung glücklicher Ehen. Die Mittel hingegen nichts weni-

ger als dieselben, welche uns eine glückliche Ehe verschafften.

Pauline. Vermuthlich soll man den Forderungen des Gesindes nicht nachgeben. Das thue ich auch nicht, und doch vermag ich mein Gesinde weder zur Ordnung noch zur Reinlichkeit zu bewegen.

Elise. Dies ist eine Folge, weil du dich nicht aller Mittel bedienst, durch welche man diese bewirken kann.

Pauline. Du magst recht haben. Lehre mich also, was ich thun soll, um nicht immer mit dem Gesinde hadern zu müssen.

Elise. Vor allem sey vorsichtig bey der Wahl derjenigen, die du in deine Dienste nimmst. Nicht jede unbekante Magd ist in Dienst zu nehmen, wenn man in seinem Hauswesen Ordnung und Reinlichkeit wünscht. Ohne hinlängliche Zeugnisse sowohl über ihr früheres sittliches Betragen, als über ihre Fähigkeiten ist keine in Dienst zu nehmen, wenn man nicht stets wechseln, oder Verdruß haben will.

Pauline. Leider habe ich nicht darauf geachtet! doch auch nicht achten können, da man von aufzunehmenden Dienstmägden ohne Gefahr Gesindelös zu seyn, keine Zeugnisse fordern dürfte.

Elise. Zwar ist dies auch mir zuweilen wiederfahren, daß Dienstboten nicht wieder kamen, wenn ich von ihnen ein Zeugniß über ihre frühere Aufführung verlangte. Ich ließ mich aber dadurch nicht irre machen, da ich überzeugt war, daß Dienstmägde, welche sich ein Zeugniß zu verschaffen Anstand nehmen, sicher nicht unter die Zahl der guten gehören, und erhielt stets die besten Dienstmägde aus der gan-

zen Gegend. Nun aber ist es in unserer Gegend *) eben so sehr, als in der Residenzstadt Wien Pflicht aller Gesindehalter, keines ohne hinlängliche Zeugnisse in Dienst zu nehmen.

Pauline. Man erzählte mir hievon. Aber nur oberflächlich einiges, so daß ich sagen kann, ich wisse fast nichts von dem Inhalt dieser Gesindeordnung.

Elise. Mir brachte mein guter Gatte einen Abdruck dieses heilsamen Werkes, in welchen nebst vielen andern bestimmt wird: daß die Aufkündigung gegenseitig zwey Monate vor Ausgang des Jahres, welches bey den weiblichen Dienstleuten mit Georgi anfangen soll, geschehe; daß niemand dienstlosen Gesinde Aufenthalt gewähre; daß Dienstboten durch schriftliche Zeugnisse des Dienstgebers sich darüber ausweisen: daß sie um die genannte Zeit aus dem Dienst treten werden; daß sie ohne solchem Entlassungszettel nicht aufzunehmen sind; daß der Dienstbot durch die Annahme des Darangeldes oder des sogenannten Spannzettels bey der Aufnahme verpflichtet sey, zur bestimmten Zeit in Dienst zu treten, und die verabredete Zeit nicht nur auszuharren, sondern auch alle ihm aufgelegten, mit der Sittlichkeit und den Kräften des Dienstboten verträgliche Geschäfte sorgfältig und getreu zu besorgen; daß folglich die vierzehntägige Probezeit gänzlich aufgehoben sey. u. s. w. Auf die Übertretung aller dieser Punkte, so wie auf das heimliche Entweichen, und auf das Aufenthaltleisten an diejenigen, welche ohne glaubwürdige Zeugnisse her-

*) In der Eisenburger Gespanschaft.

umziehen, sind angemessene Strafen gesetzt, welche über diese Statuten wachen werden.

Pauline. So viel ich daraus sehe, wird es also in Zukunft minder schwer seyn, Dienstboten mit guten Zeugnissen zu erlangen. Doch wie du sagtest, soll noch mehr nothwendig seyn, um gute Dienstboten zu erlangen.

Elise. Wenn gleich das Übrige durch die nun erwähnten weisen Anordnungen in unserer Gegend minder nöthig ist, so ist es doch keineswegs überflüssig. Was Lord Wellington unter dem 28. Novemb. 1812 von den Folgen der verminderten Wachsamkeit über die Mannszucht bey Armeen sagt, kann man ohne zu viel zu thun, auch auf die Nachgiebigkeit des Vorgesetzten was immer für einer Klasse gegen seine Untergebenen anwenden. Und weil das Gesinde gewöhnlich eine geringe Bildung in der Kindheit erhält, würde es sich um so mehr die größten Ausdweifungen erlauben, wenn man es nicht in Schranken hielte. Eine strenge Hausmutter macht gutes Gesinde, sagt man gewöhnlich, und man hat nicht Unrecht, wenn man diesen Satz im ächten Sinne nimmt.

Pauline. Du willst dadurch wahrscheinlich sagen, daß manchmal die Strenge das Gegentheil bewirke.

Elise. Gewiß, es giebt Fälle, wo man durch Güte mehr ausrichtet, ohne daß darum obiger Satz unwahr ist, welcher nur so viel sagen will, daß man Hauszucht zu halten verstehen muß, wenn man Ordnung und Reinlichkeit erzwecken will.

Pauline. Diese Hauszucht wird nun wenigstens leichter auszuführen seyn, da dem lüderlichen

Gefinde alle Auswege benommen sind, Unterkunft zu bekommen.

Elise. Die Unmöglichkeit Böses zu thun, hat schon manchmal heilsame Wirkungen hervorgebracht, sie wird in diesem Betrocht wieder das unschuldige Zeitalter zurückführen, welches vor Verbreitung des Luxus, dieser Pest der gesellschaftlichen Tugenden, unsere Eltern beglückte.

Pauline. Daß du wahr redest! daß uns diese goldene Zeiten bald beglücken möchten!

Die gute Tochter.

Man hat neulich gemeldet, daß Ihre Maj. die Kaiserin, zum erstenmale das Kaiserl. Waisen-Institut für die Töchter von Mitgliedern der Ehren-Legion besucht habe. Jetzt liefern die Pariser Zeitungen nachstehenden Brief, welchen eines der Mädchen in diesem Institute an ihre Mutter geschrieben hat, die zu Commercy wohnt, und Wittwe des Herrn. Marillier, Mitglieds der Ehren-Legion, und ehemaligen Kapitäns ist, der nach 40 jährigem Dienste und 10 Feldzügen zu Commercy starb. Die junge Person ist 15 1/2 Jahr alt. — „Paris, Mittwoch Abends am 10. Febr. einem denkwürdigen Tage. Liebe Mutter, lassen Sie uns unsere Herzen für immer der Dankbarkeit weihen, wir sind sie ewig der Vorsehung und den edeln Vorstehern unsers Hauses schuldig. Doch ich würde mir Vorwürfe machen, wenn ich Sie länger über deren Gegenstand in Unwissenheit ließe. Hören Sie also, daß Ihre Majestät die Kaiserin uns letzten Montag mit ihrem Besuche beehrte; ich hatte damals das Glück mit dem Verdienstkreuze

geziert zu seyn. Sie fragte unsere Vorsteherin, Frau von Lezeau, was dieses bedeute, und unsere treffliche Mutter war so gütig, mir ein günstiges Zeugniß zu geben. Die erlauchte Kaiserin geruhte den Kaiser davon zu benachrichtigen, der sogleich schickte und fragen ließ, welchen Grad mein Vater gehabt, und wie er geheißen habe. Frau von Lezeau antwortete auf der Stelle, und heute ist ein kaiserl. Dekret erschienen, wodurch mir vom verflossenen 1. Jan. an, ein Jahrgeld von 200 Frankß bewilligt wird. Wie süß ist es für Ihre Tochter, hierdurch einigermaßen die Existenz einer geliebten Mutter unterstützen zu können! Ihre Emilie hat den Empfangschein unterzeichnet; aber Sie werden so gütig seyn, das Geld anzunehmen. Da ich in einem Hause bin, wo, Dank den Wohlthaten unsers Monarchen und der zärtlichen Fürsorge unserer Aufscher, alle unsere Bedürfnisse befriedigt werden, so kann ich keinen bessern Gebrauch davon machen. Danken wir im Geiste gemeinschaftlich dem höchsten Wesen für diese ausgezeichnete Gnade; bitten wir es, die Tage unserer erlauchten Souverains, der Mutter Lezeau, des Hrn. Duvez und aller derer, die sich in dieser Kongregation dem Glücke der ihnen anvertrauten Kinder widmen, noch lange zu erhalten. Leben Sie wohl, theuerste Mutter, empfangen Sie die erneuerte Versicherung der zärtlichsten Liebe Ihrer gehorsamen Tochter, die vor Freude außer sich ist."

Emilie Marillier.

Heilkrast der alten Könige von Frankreich.

Unter die merkwürdigsten Handlungen bey der Krönungsfeyerlichkeit der älteren Könige von Frank-

reich gehörte die Heilung der dicken Hälse oder Kröpfe durch bloße Berührung, von welcher Wunderkur die Könige bey ihrer Krönung gleichsam Besiz nahmen. Sie bedienten sich hiebey der Formel: „le Roi te touche, Dieu te guerise! (Der König berührt, Gott heilt dich!) Dieses Ceremoniel hatte noch im Jahre 1722 am 20. Okt. bey der Krönung des dreizehnjährigen Ludwigs XV. statt, und es fanden sich hiebey, laut der gedruckten Beschreibungen dieser Krönungsfeier, gegen 2000 mit diesem Uebel behaftete Personen ein. Heinrich IV. soll, nach der Versicherung seines Leibarztes, in dieser Kurart vorzüglich glücklich gewesen seyn. Auch die Könige von England, in welchem Lande die Kröpfe häufiger noch als in Frankreich vorkommen, hatten ehemals dieses Vorrecht in der öffentlichen Meinung, und schienen es während dem öfters wechselnden Besize mehrerer Provinzen Frankreichs in den Kriegen erlangt oder sich zugeeignet zu haben, die sie bis auf Heinrich VI. auf französischem Boden führten, da sie in jener Zeit auch den Titel eines Königs von Frankreich trugen.

Warnung vor den unglücklichen Folgen des Kohlendampfes.

Im Bezirke der Herrschaft Freyberg, Gemeinde Kaltenbrunn, Haus-Numero 339. ergab sich am 30. v. M. folgendes unglückliche Ereigniß.

Zwey Mädchen, wovon die ältere 18, und die jüngere 15 Jahre alt war, setzten in ihrem sehr kleinen gewölbten Stübchen, in welchem sich auch ein kleines Faß mit Most befand, Abends vor dem Schla-

fengehen einen Topf voll glühender Kohlen unter die Zaspippe, um das Einfrieren derselben, da das Stübchen mit keinem Ofen versehen, folglich nicht beheizbar war, zu verhindern, auch nahmen sie einige Spänne mit, welche sie wahrscheinlicher Weise gleichfalls auf die Kohlen legten, um das Stübchen noch mehr zu erwärmen, und legten sich dann bey mit Balken fest verschlossenen Fenstern und Thüre schlafen; leider wurden selbe aber am folgenden Tage in der frühe beyde in ihrem Bette todt gefunden.

Da diese Mädchen Tags vorher ganz gesund waren, und selbe ohne allen Zweifel nur durch den zu heftigen Rauch und Kohlendampf im Schlafe ersticket wurden, so wird dieser Unglücksfall zur allgemeinen Warnung hiemit bekannt gemacht.

K. K. Kreisamt am 26. Febr. 1813.

Kuhpocken bewahren vor Pest.

Nach einem öffentlichen Blatte haben neuere Erfahrungen der Aerzte, der Herren *U b o n* zu Konstantinopel, und *L a f o n t* zu Salonichi, bestättiget, daß die Kuhpocken vor der Pest bewahren. Die Beweise des erstern sind, daß von 6000 Vaccinirten in Konstantinopel keiner von der Pest angesteckt ward, daß man vaccinirte Kinder ohne erfolgte Ansteckung an pestkranken Müttern saugen ließ; auch ein Italienischer Arzt, welcher sich in der Türkei dem Studium der Pest widmete, Pestgift mit Pockenmaterie ohne erfolgte Ansteckung einimpfte, ungeachtet er sich dabey in einem Pest-Krankenhaus in alle mögliche Berührungspunkte mit den Pestkranken setzte.